

ISSN 1560-16325 | ISBN 978-3-901989-38-4 | € 16,-

polylog 39

2018

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Urbanität

Mit Beiträgen von WOLFGANG WELSCH, CHRISTIAN SMIGIEL, ANDREAS KOCH, CONSTANZE WOLFGRING, JIANPING GAO, JALE ERZEN, JULIA SONNLEITNER, NIKOLETA NIKISIANLI, SOPHIE ROCHE und anderen

SONDERDRUCK

3

FRANZ GMAINER-PRANZL, MĂDĂLINA DIACONU

*Urbanität als Kontext und Habitus interkulturellen
Philosophierens*

Einführung

7

WOLFGANG WELSCH

Civitas oder Kosmos?

19

CHRISTIAN SMIGIEL UND ANDREAS KOCH

*Formen von Urbanität in der kapitalistischen Moderne
und ihre Effekte*

35

CONSTANZE WOLFGRING

Vom guten Leben:

Stadt und Utopie nach der industriellen Revolution

53

JIANPING GAO

Die Schönheit einer Stadt

Gedanken aus ökologischer Perspektive

73

JALE ERZEN

Die Sprache der Stadt

89

JULIA SONNLEITNER

Stadt und Erinnerung

Die Apartheid im Gedächtnis der Born-free-Generation

105

NIKOLETA NIKISIANLI

Urbanität im globalen Süden:

*Herausforderungen, Anforderungen und das Potential von
Nord-Süd-Wissenschaftskooperationen*



119

SOPHIE ROCHE

Kultur-Relation und Transkulturalität

*Ein Nachdenken über Muslime in Deutschland
mit der Philosophie Édouard Glissants*

143

Berichte und Rezensionen

174

Impressum

175

polylog bestellen

CHRISTIAN SMIGIEL UND ANDREAS KOCH

Formen von Urbanität in der kapitalistischen Moderne und ihre Effekte

ABSTRACT: Contemporary cities, towns, and villages, as well as the countryside, are characterized by a superposition, transition, and dissolution of urban and rural functions, lifestyles, and social-spatial relationships. While rural areas are increasingly reshaped by urban-like infrastructures, urban areas increasingly wish to establish rural-like living conditions. We, however, understand the problem not in this growing ambiguity and fuzziness of social-spatial relations but in attempts that try to reduce this ambiguity, and with this also complexity. The reductionist approach, in turn, results in a simplified imagination of urban (and rural) life. The paper introduces three forms of urbanity – self-organized, planned, and instrumentalized urbanity – that deal differently with the contradictions of existing ambiguity and imagined unambiguity. Examples mostly refer to Austria and Germany.

KEYWORDS: *ambiguity of urban-rural conditions, forms of urbanity, urban diversity, reduction of complexity*

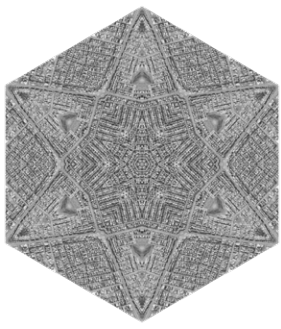
I BEGRIFF UND BEDEUTUNG VON URBANITÄT

Urbanität, und die mit ihr verwandten Begriffe Urbanisierung und Urbanismus, können als Ausdruck für einen Sachverhalt verstanden werden, der sich einer unmittelbaren sinnlichen Erfahrung entzieht und insofern den Charakter eines Modells annimmt. In diesem Sinne bildet der Begriff einen sozialen und räumlichen Komplex in zeitlich variabler

und prinzipiell vereinfachender Form ab und verbindet dies mit einem bestimmten Zweck. Die vielfältigen und zum Teil widersprüchlichen Verwendungsweisen sowie die mit ihm transportierten Bedeutungen, die zwischen utopischen Erwartungen und faktischen Enttäuschungen variieren, vermitteln den Eindruck einer semantischen Unschärfe, die wohl teils gewollt, teils aber auch dem Umstand geschuldet ist, ein tatsächlich komple-

ANDREAS KOCH ist Professor für Humangeographie an der Universität Salzburg und beschäftigt sich mit Fragen zu sozialräumlichen Prozessen in Städten und ländlich-peripheren Regionen Europas.

CHRISTIAN SMIGIEL ist Assistenzprofessor für Humangeographie an der Universität Salzburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Vergleichende Stadtforschung, Stadt- und Wohnungspolitik in europäischen Städten, Soziale Ungleichheit, Smart City.



xes Phänomen auf den begrifflichen Punkt zu bringen. In der Tat verweist Manfred Russo in *Projekt Stadt. Eine Geschichte der Urbanität*¹ auf mehr als 70 verschiedene Begriffsdefinitionen, die sich in unterschiedlichen Wissenschaftszweigen finden lassen. Ungeachtet der damit einhergehenden Heterogenität wird in den meisten Fällen Urbanität als etwas definiert, das sowohl den physischen als auch den sozialen Raum umfasst. Insbesondere seit Georg Simmels (stadt-)soziologischem Klassiker *Die Grossstädte und ihr Geistesleben*² wird Urbanität häufig im Zusammenhang und als Zusammenspiel von öffentlicher Infrastruktur und Öffentlichkeit diskutiert. Hierin sind Plätze, Cafés, Theater und Parks ebenso eingeschlossen wie eine offene Form des Austauschs mündiger BürgerInnen, durch die Öffentlichkeit erst hergestellt wird. Diese gewissermaßen normative Perspektive deckt aber nur einen Teil der Urbanitätsvorstellungen ab, wobei wir wieder bei der eingangs angeführten definitorischen Ambivalenz des Begriffes wären. Symbolik und Identität sind weitere Termini, die in Urbanitätsdiskursen eine zentrale Position einnehmen.

Die semantische Unschärfe resultiert zum einen daraus, dass sich die räumliche Konnotation längst nicht mehr auf eine dichotome Unterscheidung von Stadt und Land, von urban und rural zurückziehen kann, sondern einem kontinuierlichen Übergang städtisch-ländlicher Wohn-, Lebens- und Arbeitsformen Rechnung zu tragen hat. Sie-

verts Zwischenstadt³ ist hierfür ein ebenso viel zitiertes Beispiel wie die suburbanen Räume, die sich als sozioökonomischer und soziodemographischer Speckgürtel um die urbanen Zentren gelegt haben. Zum zweiten liegt die semantische Unschärfe in einer bewussten Zusammenführung urban-ländlicher Zuschreibungen begründet. Die spätmoderne Individualisierung und Fragmentierung sozialer Beziehungen nährt Bestrebungen urbaner Planung, einer – auch marketingstrategischen Überlegungen geschuldeten – Renaissance der Gartenstadtidee das Wort zu reden, indem für eine Gleichzeitigkeit von urbanen Lebensstilen und ländlichen Sozialbeziehungen plädiert wird. Eine solche sozialräumliche Überlagerung findet in der Gestaltung öffentlicher Plätze von gentrifizierten Stadtteilen ebenso ihren Ausdruck wie in neugeplanten Wohnsiedlungen mit hoher Bebauungsdichte.⁴ Es gibt aber auch Stimmen, die eine Differenzierung für gänzlich obsolet halten. Aus der Perspektive des ländlichen Raumes bzw. der ländlichen Räume konstatiert Thierstein:⁵ »Der ›ländliche Raum‹ existiert nicht mehr! [...] Nur mangels neuer Begriffe und angesichts der Macht von Traditionen, welche die bekannten physisch-erkennbaren Stereotype des ›Ländlichen‹ scheinbar erhalten, spricht man immer noch vom ländlichen Raum. Die Lebensstile und die Ökonomie der Akteure

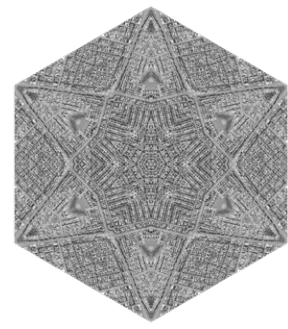
1 Russo: *Projekt Stadt*, 10.

2 Simmel: *Die Großstadt*, 185–206.

3 Sieverts: *Zwischenstadt*.

4 So beispielsweise in der Messestadt Riem (München) oder der Seestadt Aspern (Wien). Siehe Gewofag: *Quartierentwicklung*, online bzw. Fn. 26.

5 Thierstein: *Moderne Dienstleistungsangebote*, 72.



Sowenig Urbanisierung mit Verstädterung gleichgesetzt werden kann, sowenig kann das Urbane mit der Stadt gleichgesetzt werden.

können jedoch längst als urban gedeutet werden«. Umgekehrt ließen sich für die bereits zitierten gentrifizierten Stadtteile oder großflächigen Neubaugebiete Bezüge zur ländlichen Idylle bemühen, nicht zuletzt, um dem heutigen Stadtleben seine vermeintlich negativen sozialökologischen Begleiterscheinungen zumindest symbolisch zu tilgen. Gleich ob nun im Modus des Übergangs, der Überlagerung oder der Auflösung argumentiert wird, verweisen stadtpolitische Diskurse auf einen gemeinsamen Nenner: Sowenig Urbanisierung mit Verstädterung gleichgesetzt werden kann, sowenig kann das Urbane mit der Stadt gleichgesetzt werden.⁶

Eine solche Perspektive nimmt auch Neil Brenners vieldiskutierter Sammelband *Planetary urbanization*⁷ ein. Mit Verweis auf den Lefebvreschen Begriff der urbanisierten Gesellschaft attestieren hierin diverse AutorInnen der heutigen Welt einen »urbanen« Charakter, da sich sowohl in hoch verdichteten städtischen Räumen als auch in peripher-ländlichen Gebieten ähnliche Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsweisen beobachten lassen. »In this understanding, the development, intensification and worldwide expansion of capitalism produces a vast, variegated terrain of urban(ized) conditions that include yet progressively extend beyond the zones of agglomeration that have long monopolized the attention of urban researchers. As this erstwhile non-urban re-

alm is increasingly subsumed within and operationalized by a world-encompassing – land, indeed, world-making – process of capitalist urbanization, the meaning of the urban must itself be fundamentally reimagined both in theory and in practice.«⁸ Ein ungewöhnliches und zugleich eindruckliches Beispiel hierfür liefert Christian Schmid, der anhand eines Dokumentarfilms der 1970er-Jahre die »vollständige« Urbanisierung der Schweiz Revue passieren lässt.⁹ Der besagte Film beschreibt den Alltag eines Handelsreisenden, der quer durch die Schweiz reist und somit größtenteils »im ländlichen Raum« unterwegs ist. Trotz des ländlichen Kontexts ist er permanent von urbanen Strukturen in Form von Trafostationen, Parkhäusern oder Einzelhandelsläden umgeben und befindet sich somit in urbanen Landschaften. Matthew Gandy bringt die These des Sammelbands in sehr knapper Form auf den Punkt, indem er konstatiert, dass die Stadt nur eine Form von Urbanisierung darstellt.¹⁰

Die semantischen Unschärfen reproduzieren sich zwangsläufig und wechselseitig in räumlichen und sozialen Unschärfen. Letztere ergeben sich daraus, dass Gesellschaften sich zwischen den global-kosmopolitischen und lokal-verwurzelten Lebensweisen in vielfältiger Weise ausdifferenzieren. Dabei ist

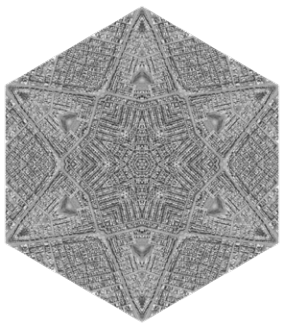
6 Diese Gleichsetzung taucht dennoch relativ häufig auf, siehe exemplarisch Giesecke/Herbert/Welzer: *Zukunftsalmanach*, 468.

7 Brenner: *Implosions/Explosions*.

8 Brenner, Neil: Introduction: Urban theory without an outside. In: ders. *Implosions / Explosions. Towards a study of planetary urbanization*, 16.

9 Schmid: *Travel warrior and complete urbanization in Switzerland*, 90–102.

10 Gandy: *Where does the city end?*, 86.



Im Begriff Urbanität amalgamieren Alltagserfahrungen, die in spezifischer (wenn auch nicht exklusiver) Weise in Städten auftreten.

eine Zuschreibung in »urban gleich modern und weltoffen« und »rural gleich traditionell und konservativ« nicht (länger) zutreffend. In der kapitalistischen Moderne verlaufen soziale Strukturierungsmuster zwar nicht ort- und klassenlos, die sie bestimmenden Diskurse von Armut und Ungleichheit, Chancen- und Verteilungsgerechtigkeit, Inklusion und Teilhabe sowie Zugang zu Märkten und Institutionen können aber nicht bedingungslos bestimmten sozialräumlichen Einheiten mit klar benennbaren und unterscheidbaren Eigenschaften zugeschrieben werden. Die Feststellung: »Das Viertel, in dem man lebt, ist für das Selbstverständnis und die Sicht auf die Welt nun wichtiger als der Arbeitsplatz und die Position im sozialen Gefüge«, trifft gleichermaßen auf urbane und nicht-urbane Viertel zu.¹¹

Als Schlussfolgerung dieser Unschärfen lässt sich festhalten: im Begriff Urbanität amalgamieren Alltagserfahrungen, die in spezifischer (wenn auch nicht exklusiver) Weise in Städten auftreten. »It begins with the injustices that have come with rapid urbanization – the violence, insecurity, exploitation, and poverty that characterize urban life for many, as well as the physical expressions of unequal access to social, cultural, political, and econo-

¹¹ So Didier Eribon in *Rückkehr nach Reims*, 140. Dies gilt auch für die Erfahrung des Verlusts sozialer Zugehörigkeit, wie er in *Gesellschaft als Urteil*, 55, treffend formuliert: »Der eigene Wohnort war kein Ort der Solidarität mehr, die auf geteilten Erfahrungen und Hoffnungen basierte, sondern ein Territorium, das von Brüchen zwischen verschiedenen Fraktionen der populären Klassen durchzogen wurde«.

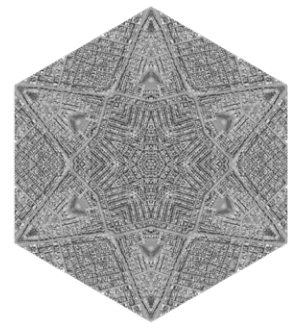
mic capital that arise from intertwined divisions between race, class, and gender categories.«¹² Urbanität erschließt sich somit nicht über rein quantitative Maße der Dichte oder Allokation (Bevölkerung, Arbeitsplätze), auch wenn sie für die Etablierung städtischer Kultur und Politik, Werte und Macht, Milieus und Aneignungen einen Einfluss haben.

Diese Schlussfolgerung kann nach unserer Auffassung zwar durchaus eine soziologisch wie geographisch allgemeine Gültigkeit beanspruchen, dennoch sei hervorgehoben, dass die weiteren Überlegungen und Positionen in einem (sozialgeographischen) Begründungskontext für Städte stehen, die einem neoliberalen Regime unterworfen sind.

2 WANDEL VON URBANITÄT IN MODERNE UND POSTMODERNE

Die heutige urbane Mehrdeutigkeit hat sich durch soziale und räumliche Differenzierung in der Moderne entwickelt. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren in aller Regel die europäischen Städte und Dörfer räumlich und sozial deutlich separierte Welten. Im Zuge der Industrialisierung und Technisierung sowie in jüngerer Zeit der Globalisierung haben sich sukzessive gesellschaftliche Prozesse und Muster etabliert, die zu einer Ausbreitung urbaner Lebens- und Wertvorstellungen über die Stadt hinaus geführt haben. Wesentliche Komponenten dieser Entwicklung, die als

¹² Conolly/Seil: *Introduction: Finding justice in the city*, 1.



»Paradoxe der Modernisierung«¹³ beschrieben werden, sind neben anderen die strukturelle Differenzierung mit ihrer lokal-globalen Skalierung und die persönliche Individualisierung, die sich als gleichzeitige Zunahme von Autonomie und Abhängigkeit manifestiert. Das in diesen Feldern angelegte Spannungsverhältnis hat in der Spät- oder Postmoderne zu einer weiteren Ausdifferenzierung sozialer Milieus geführt, zu deren prägnantesten heute die neue Mittelklasse gerechnet wird, die signifikant häufiger in Städten lebt und für den urbanen Lebensstil maßgeblich verantwortlich gemacht werden kann. »Es ist die akademische Mittelklasse [...], die in der Spätmoderne [...] an der Singularisierung und Kulturalisierung ihres Lebensstils arbeitet [...]. Authentizität, Selbstverwirklichung, kulturelle Offenheit und Diversität, Lebensqualität und Kreativität sind die Parameter dieses Lebensstils [...]. Sie ist die neue Mittelklasse.«¹⁴ Mit dem postmodernen Urbanismus – zumindest mit Blick auf die Los Angeles School¹⁵ – gewinnen jedoch nicht nur Praktiken an Bedeutung, die zu sozialräumlicher Diversität führen, sondern zugleich solche, die nach außen exkludierende und nach innen homogenisierende Effekte generieren. Diese konkurrierenden Raumpraktiken werden nach Dear und Flusty mit Begriffen wie Privatopia, Cultures of Heteropolis, Fortified City, Gated Community, Interdictory Space oder Politics of Nature umschrieben und ver-

weisen auf Abgrenzung, Überwachung und Renaturalisierung urbaner Räume.

Der Kampf um Handlungs- und Gestaltungsmacht sowie Deutungshoheit über urbane Vielfalt bzw. Monotonie zeigt, dass es neben der neuen Mittelklasse weitere soziale Gruppen – der alten Mittelklasse, der wenig bis unterprivilegierten Klassen, aber auch der Oberklasse(n) – gibt, die ihrem Recht auf Stadt¹⁶ als Lebensraum im umfassenden Sinn Geltung zu verschaffen versuchen. Es ist, so ließe sich konstatieren, nicht die begriffliche und mit ihr die soziale und räumliche Unschärfe dessen, was als urban bezeichnet wird, das Problem. Denn urban ist, mit Lefebvres gesprochen, intrinsisch ambivalent: ein »place of desire, permanent disequilibrium, seat of the dissolution of normalities and constraints, the moment of play and of the unpredictable«¹⁷. Zum Problem wird die faktische Aushöhlung der Ambivalenz (und damit auch Polyvalenz) als einseitiger Reduktion von Komplexität durch jene, die diesen Kampf um Handlungs- und Gestaltungsmacht gegenwärtig für sich entschieden haben.¹⁸ Stadt als

Der Kampf um Handlungs- und Gestaltungsmacht sowie Deutungshoheit über urbane Vielfalt bzw. Monotonie zeigt, dass es neben der neuen Mittelklasse weitere soziale Gruppen gibt, die ihrem Recht auf Stadt als Lebensraum im umfassenden Sinn Geltung zu verschaffen versuchen.

13 van der Loo/van Reijen: *Modernisierung*, 34 ff.

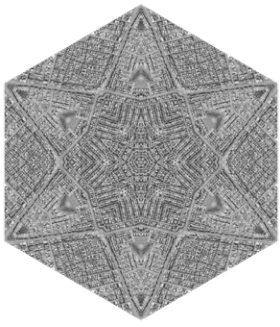
14 Reckwitz: *Die Gesellschaft der Singularitäten*, 275.

15 Dear / Flusty: *Postmodern Urbanism*, 140 ff.

16 Dieser für die Urbanität städtischer Räume so wichtige Diskurs kann hier nicht vertieft werden, wir verweisen hier exemplarisch auf Lefebvres: *Das Recht auf Stadt*, und Rauterberg: *Wir sind die Stadt!*.

17 Lefebvres: *Writings on Cities*, 129. Zitiert aus Vogelwohl: *Urbanes Alltagsleben*, 50. Siehe auch Lefebvres: *The Production of Space*.

18 Thomas Bauer beschreibt diesen allgemeinen Trend, der sich auf viele sozialkulturelle Praktiken in Religion, Kunst und Musik sowie Sexualität und Essen bezieht, treffend mit dem Begriff der Ambiguitätsintoleranz. Bauer: *Die Vereindeutigung der Welt*.



Ort der Urbanität, das ist für Peter Marcuse¹⁹ jene Beschreibung, »die am besten gefällt, denn gemeint sind Städte mit all dem, was sie transportieren – Demokratie, Interaktion, Freiheit, ›Urbanität«. Doch abgesehen von der raumunabhängigen Allgemeingültigkeit dieser Beschreibung fährt er fort: »Und wie steht es um Städte, die weder ›urban‹ noch demokratisch sind, in denen die Quartiersbildung eine Interaktion faktisch minimiert und Urbanität einer kleiner Gruppe vorbehalten bleibt?«

Nachfolgend wollen wir in typisierender Weise drei Formen von Urbanität skizzieren, die mit der widerständigen Ambivalenz und Ambiguität unterschiedlich umgehen: man könnte sie selbstorganisierte, geplante und instrumentalisierte Urbanität nennen. Dabei beschränken wir uns auf Beispiele aus Deutschland und Österreich.

3 SELBSTORGANISIERTE URBANITÄT

Die selbstorganisierte Urbanität entspricht am deutlichsten dem ursprünglichen Modell städtischer Lebensweise als konfliktbehaftete Aushandlungs- und Aneignungsprozesse von öffentlichen Räumen und Ressourcen. Auch die gleichwertige Teilhabe möglichst aller sozialer Gruppen und Milieus in der politischen Auseinandersetzung um die Gestaltung und Entwicklung ihrer Stadt gehört zu dieser Form. Entscheidendes Charakteristikum ist die aktive politische und kulturelle Partizipation der Bewohnerinnen und Bewohner, die

aus ihrer Mitte heraus – bottom-up oder eben selbstorganisiert – entspringt und ein Interesse an gemeinschaftlich entwickelten Ideen artikuliert. Selbstorganisierte Urbanität repräsentiert, zumindest dem Ansatz nach, unter den drei hier diskutierten Formen am stärksten einen schicht- und klassenübergreifenden Anspruch nach Urbanität. Sozialräumlich ist sie vorrangig in lokalen Nachbarschaften verankert, kleinteilig (mitunter fragmentarisch), aber in ihren Vorhaben und Aktivitäten überaus vielfältig.

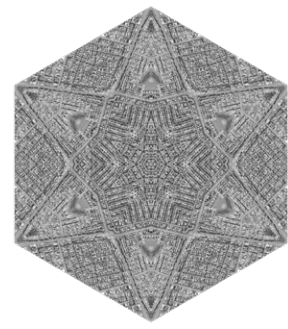
Unter den Bedingungen kapitalistischer Verwertungslogik, die dem Prinzip folgt, möglichst rasch möglichst hohe Renditen aus dem in Grund, Boden und Gebäude angelegten Kapitals zu erzielen und so gewerblichen wie Wohnraum funktional zu instrumentalisieren,²⁰ setzt der selbstorganisierte Urbanismus auf Alternativen, die von Baugenossenschaften bis hin zum deutschen Miethäuser Syndikat, dem österreichischen habiTAT oder anderen selbstorganisierten Formen des Wohnens reichen.²¹ Er beschränkt sich jedoch nicht auf den Bereich Wohnen, sondern erstreckt sich im Prinzip auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens in der Stadt. Dies umfasst die wirtschaftlichen Grundlagen, die Kultur und die Organisation des gemein-

²⁰ Exemplarisch siehe Holm: *Mietenwahnsinn*.

²¹ Die Idee des Syndikats ist es, Wohnraum langfristig der Spekulation zu entziehen. Dies geschieht, indem die Verfügungsrechte an einen Hausverein (für die operativen Geschäfte) und das Syndikat aufgeteilt werden. Siehe Musialik: *Die Häuser denen, die sie nutzen*.

¹⁹ Marcuse: *Die »Stadt« – Begriff und Bedeutung*, 213.

Selbstorganisierte Urbanität repräsentiert am stärksten einen schicht- und klassenübergreifenden Anspruch nach Urbanität.



schaftlichen Lebens. Hierzu zählt in gewisser Weise auch Urban Gardening. Beispielhaft hierfür sind die Nachbarschaftsgärten in Städten wie Berlin, Leipzig, Wien oder Salzburg, wo im Zuge von Deindustrialisierung und Leerstand Brachflächen von AnwohnerInnen und AktivistInnen in Eigeninitiative besetzt, benutzt und bespielt werden.²² In Leipzig ist in diesem speziellen Zusammenhang bspw. in den zurückliegenden 15 Jahren ein urbaner Raum entstanden, der vielfältige Nutzungen (urbaner Bauernhof, Radreparaturwerkstatt, Diskussionsort, Kino, Beratungsplattform, Kinderspielplatz, Wohnbau) ohne Barrieren für alle Interessierte anbietet. Gleichwohl zeigt dieses Beispiel auch die Gefahr, der viele dieser selbstorganisierten Formen des Urbanismus unterliegen, wenn Grund und Boden nicht dauerhaft der kapitalistischen Verwertungslogik entzogen wird. Auch in diesem Fall wurde den Akteuren eines selbstorganisierten Urbanismus nur ein temporäres Zwischennutzungsrecht gewährt, das mittlerweile bereits in Teilen wieder entzogen wurde. Als ein weiteres Beispiel sei hier auf die unter dem Titel »*Anders wirtschaften. Ideen und Modelle zum gemeinsamen TUN in Gemeinden und Stadtteilen*«²³ von Gemeindeentwicklung Salzburg, Salzburger Bildungswerk und Land Salzburg geförderten Initiativen verwiesen,

die so unterschiedliche Projekte wie offene Werkstätten, Repair Cafés, FoodCoops und Gemeinschaftsgärten, Zeitbanken, Kleidertauschpartys oder Kostnix-Laden beinhalten und sich am Gemeinwohl aller Bürgerinnen und Bürger orientieren, indem sie den Solidargedanken vor den Gewinn stellen.

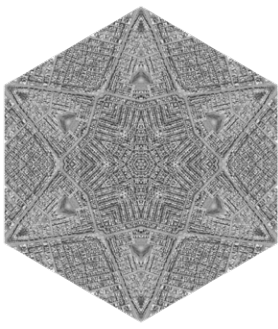
Selbstorganisierte Urbanität anerkennt soziale Diversität als gesellschaftlichen Mehrwert und versucht, vorurteilende Zuschreibungen zu überwinden. Dass diese Ziele und damit einhergehende Diskurse nicht frei von Ideologien sind, zeigt, wiederum exemplarisch, das Dossier der ZEIT: »*Wem gehört Kreuzberg?*«²⁴. Berichtet wird hier vom Konflikt zwischen einem Hotelier am Oranienplatz in Berlin-Kreuzberg und den Bewohnerinnen und Geschäftsinhabern in dessen Umfeld. Während der Hotelier sein Hotel als repräsentativ und passend für den besonderen Ort dieses Platzes und der Oranienstraße hält, befürchten letztere eine schleichende ökonomische Aufwertung, in deren Folge eine Schließung ihrer Geschäfte und eine Verdrängung ihrer selbst (durch nicht länger leistbare Wohnungen) droht. Entscheidend für unsere Darstellung ist, dass um diese Ideologien gerungen wird, dass ein Verständnis für aktive, öffentliche Aneignungspraktiken und Teilhabe an politischen Diskursen vorhanden ist. Der Konflikt wird nicht a priori an höhere Instanzen ausgelagert und damit eigene Handlungsmöglichkeiten und Verantwortlichkeiten delegiert, selbst wenn nicht ausgeschlossen werden kann, dass politische, behördliche

Selbstorganisierte Urbanität anerkennt soziale Diversität als gesellschaftlichen Mehrwert und versucht, vorurteilende Zuschreibungen zu überwinden.

²² Nachbarschaftsgärten: *Stadtentwicklung*, online.

²³ Die Broschüre *Anders wirtschaften* listet eine Vielzahl von Initiativen und Projekten auf, die dem Typ der selbstorganisierten Urbanität zugeordnet werden können. Siehe Gemeindeentwicklung: *Anders wirtschaften*, online.

²⁴ Coen / Henk: *Wem gehört Kreuzberg?*, 13–15.



oder gerichtliche Interventionen zur Konfliktbearbeitung beitragen – und beitragen müssen.

Die notwendige Berücksichtigung der politischen Handlungsebene verweist darauf, dass selbstorganisierte Urbanität nicht per se das unfehlbar richtige Modell für konfliktbehaftete Auseinandersetzungen oder überhaupt für alltägliche Handlungen im urbanen Raum ist. Häufig dominieren nämlich individuelle und subjektive Eigeninteressen, deren Durchsetzung von der ungleichen Verfügbarkeit ökonomischer, sozialer und kultureller Kapitalressourcen ihrer Akteure abhängen und weniger von übergeordneten, um Ausgleich bemühten Zielen. Es bedarf somit eines Gegenstromprinzips aus bottom-up- und top-down-Prozessen- und Mechanismen, um Selbstorganisation zu einem tragfähigen Instrument urbaner Lebensgestaltung zu machen.

4 GEPLANTE URBANITÄT

Im Fall der geplanten oder institutionalisierten Urbanität liegen die Voraussetzungen, Mechanismen und Effekte von Aneignungspraktiken, Gestaltungsspielräumen und Machtallokation anders. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass Urbanität durch professionelles (städtisches) Management hergestellt und inszeniert werden muss. Dominant ist dieser Typ bspw. in neuerichteten Wohnsiedlungen oder von der öffentlichen Hand geförderten Sozialraumprojekten wie die EU-Gemeinschaftsinitiative URBAN sowie der deutschen Bund-Länder-Koopera-

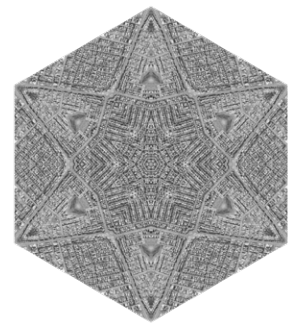
tion Soziale Stadt.²⁵ So wirbt beispielsweise das Stadtteilmanagement Seestadt Aspern in Wien, eines der aktuell größten europäischen Stadtentwicklungsprojekte, auf seiner Website: »Nach dem Motto ›Die Seestadt ist das, was wir gemeinsam daraus machen‹ sind SeestädterInnen dazu eingeladen, mit ihren Ideen und Anregungen den Stadtteil aktiv mitzugestalten.«²⁶ Es ist auch wenig verwunderlich, dass für neu errichtete oder in der Errichtung befindliche städtische Siedlungsgebiete, in denen in wenigen Jahren 20 000 Einwohner (wie in der Seestadt Aspern Wien), 16 000 Einwohner (wie in der Messestadt München-Riem) oder auch nur 400 Einwohner (wie in der Salzburger Siedlung Rosa Zukunft) zu Nachbarn werden, Urbanität nicht von allein aus sich heraus entsteht. Derartige urbane Räume brauchen Zeit, damit sich soziale Interaktionen, mithin urbane Gemeinschaften, etablieren können. Nicht übersehen werden darf zudem die angesprochene urbane Ambivalenz zwischen realisierter dichter Bebauung und intendierter dichter Interaktion, selbst wenn in vielen dieser Wohnsiedlungen die soziale Heterogenität geringer ist als im gesamtstädtischen Durchschnitt. Autonomie und Abhängigkeit im kollektiven Gestalten sozialräumlicher Umwelten haben auch hier ihren sozialen Preis, worauf Häußermann und Siebel auch und gerade für die »Neue Urbanität« schon vor über 30 Jahren hingewiesen haben.²⁷

²⁵ Siehe Wikipedia: *Urban*, online bzw. Städtebauförderung: *Soziale Stadt*, online.

²⁶ Siehe Aspern Seestadt: *Lebenswelt*, online.

²⁷ Hierauf verweist Saskia Hebert (278) in ihrem

Geplante Urbanität ist dadurch gekennzeichnet, dass Urbanität durch professionelles (städtisches) Management hergestellt und inszeniert werden muss.



Dieser heterotope Charakter von Stadtlandschaft wird besonders in fragmentierten bzw. polarisierten Gesellschaften deutlich, wo Gated Communities bewusst als Gegenpol zur vermeintlich »unsicheren Stadt« geplant und positioniert werden.

Geplante Urbanität findet man in ihrer vielleicht extremsten Form in sogenannten Gated Communities, bei denen es sich per definitionem um geschlossene und bewachte Wohngebiete handelt, die privat verwaltet nur den BewohnerInnen und angemeldeten Gästen zur Verfügung stehen.²⁸ Neben Ordnung und Sicherheit ist der Alltag dieser privatisierten Stadtlandschaften bis ins Detail geregelt. Sogenannte Verhaltensvorschriften sollen dafür sorgen, dass alle BewohnerInnen einen störungsfreien Alltag erleben bzw. sich daran halten, womit aber zugleich der ökonomische Wert des Immobilienkomplexes auf einem stabilen Niveau gehalten werden soll.²⁹ Ordnung, Sicherheit und Kontrolle sind somit in einem Verwertungszusammenhang zu sehen, was darüber hinaus aber auch dazu dient, einen Ort »anderer Ordnung« herzustellen. Dieser heterotope Charakter von Stadtlandschaft wird besonders in fragmentierten bzw. polarisierten Gesellschaften deutlich, wo Gated Communities bewusst als Gegenpol zur vermeintlich »unsicheren Stadt« geplant und positioniert werden.³⁰

ausführlichen Bericht zum »Schwerpunkt Stadt« des Zukunftsalmanachs; D. Giesecke: *FuturZwei*, s. Sieverts: *Zwischenstadt*.

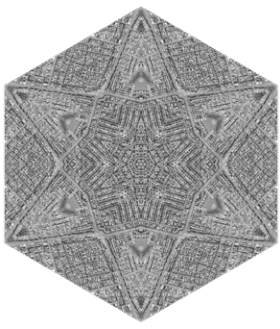
28 Mittlerweile findet man *Gated Communities* nahezu überall auf der Welt. In Europa sowie in den Americas haben sie sich vor allem seit der Ausbreitung neoliberaler Urbanisierung sehr dynamisch entwickelt. *Gated Communities* werden von uns als Beispiele für geplante und instrumentalisierte Urbanität angeführt, da sie Eigenschaften beider Formen besitzen.

29 Smigel: *Raumproduktionen im südöstlichen Europa*, 163 ff.

30 Hook/Vrdoljak: *Gated communities*, 195–219.

Grundsätzlich bemerkenswert an geplanter Urbanität ist neben dem Faktum der institutionellen – somit top-down geprägten – Herstellung urbaner Ordnung, Kultur und Werte die Erwartungshaltung der BewohnerInnen. Auf der Grundlage selbst durchgeführter empirischer Untersuchungen wie auch in Gesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern von Bewohnerservicestellen (BWS) der Stadt Salzburg kann in der Tendenz von einer konsumistischen Haltung gesprochen werden.³¹ Erwartet wird, dass sich die BWS um gute Nachbarschaft kümmern und für ein entsprechendes Angebot zu sorgen haben (was auch ihrem Auftrag entspricht). Dieses Angebot wird dann von einem Teil der Bewohnerschaft gerne und wohlwollend angenommen. Gelingt dieses Bemühen jedoch nicht zur allgemeinen Zufriedenheit der Bewohnerschaft, so reduziert sich die Suche nach den Problemursachen häufig wiederum auf die BWS und schließt nicht selbstkritisch die BewohnerInnen selbst mit ein. Nachbarschaftliche Konflikte werden eher selten direkt zu lösen versucht, vielmehr wird der Umweg über die VertreterInnen der Wohnkoordination bzw. sozialen Startbegleitung gewählt. Da manche dieser Stellen zeitlich befristet sind, kommt es dann zu der eigentümlichen Situation, dass die

31 So wurde von uns in der bereits erwähnten Salzburger Siedlung Rosa Zukunft eine Evaluation der Wohn- und Lebenszufriedenheit drei Jahre nach ihrem Bezug durchgeführt (Koch/Said: *Wohnquartier Rosa Zukunft*). Für eine andere, neuerrichtete Salzburger Siedlung (Lebenswelt Aigen) liegen erste Ergebnisse einer Zufriedenheitsstudie in Form einer Diplomarbeit vor (Reif: *Wohnzufriedenheit und Nachbarschaft*).



Urbanität oder urbanes Flair im Sinne von Kommunikation zwischen BewohnerInnen oder einer offenen Auseinandersetzung mit Konflikten sowie Foren und Formen der Begegnung sucht man dementsprechend vergebens; sie sind aber auch von beiden Seiten (Developer und BewohnerInnen) nicht gewünscht.

Bewohnerschaft es sich kaum vorstellen kann, einmal ohne diese Unterstützerinnen ein gedeihliches nachbarschaftliches Miteinander zu führen. Der Wunsch nach inszenierter Urbanität wird somit auf Dauer gestellt, selbst wenn man interaktiver Teil der Inszenierung wird.

Ähnliche Nachbarschaftsverhältnisse und Konfliktlösungsstrategien findet man auch in den bereits erwähnten Gated Communities. Nachbarschaftsstreitigkeiten werden auch dort oftmals nicht offen ausgetragen, sondern an das Sicherheitspersonal bzw. die Developer der geschlossenen Wohnwelten ausgelagert.³² Interessanterweise deckt sich diese Form sozialen Verhaltens mit den Ideen der Developer, die das Nichtaustragen von Konflikten und Streitigkeiten als soziale Errungenschaft von Gated Communities ansehen. Diese Externalisierung von Problemen und Minimierung von sozialen Konflikten trägt mit dazu bei, dass der Alltag dieser geplanten Urbanität steril und vorhersehbar wirkt. Urbanität oder urbanes Flair im Sinne von Kommunikation zwischen BewohnerInnen oder einer offenen Auseinandersetzung mit Konflikten sowie Foren und Formen der Begegnung sucht man dementsprechend vergebens; sie sind aber auch von beiden Seiten (Developer und BewohnerInnen) nicht gewünscht.³³

Da es sich auch bei diesen Konflikten häufig um solche des subjektiven Eigeninteresses handelt, sollte diese Form von Urbanität je-

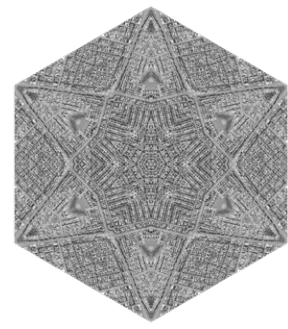
doch nicht voreilig als paternalistische Kritik gedeutet werden. Vielmehr gilt es, die Artikulation und Abwägung der Interessen horizontal (unter den BewohnerInnen) und vertikal (zwischen den BewohnerInnen und der übergeordneten Institution, z. B. den BWS) so auszutarieren, dass sich die BewohnerInnen weder der Eigenverantwortung entziehen können, noch ihre Stimme aufgrund einer allgemeinen Delegation des Konflikts nicht mehr zu Geltung gebracht werden kann. Teilhabe und Teilnahme sind auf beiden Seiten gleichermaßen erforderlich und gewünscht.

5 INSTRUMENTALISIERTE, VERMARKTETE URBANITÄT

Instrumentalisierte Urbanität geht noch einen Schritt weiter. Während für die geplante Urbanität – zumindest in der Mehrzahl der Fälle – trotz einer gewissen Konsumhaltung das aktive Engagement erwartet und auch partiell eingelöst wird, dominiert bei dieser Form eine passive Konsumhaltung urbaner Errungenschaften. Damit ist zum Beispiel gemeint, dass städtische Kultur- und Sozialangebote genutzt werden, ohne sich ehrenamtlich daran zu beteiligen (stattdessen zahlt man Eintritt oder eine Spende). Es überwiegt das Prinzip des Outsourcing. Dieser Typ findet sich häufig in den bereits erwähnten Gated Communities oder auch in gentrifizierten Stadtvierteln, deren durch kulturelle und symbolische Aufwertung gepriesenes Flair der eigenen sozialen Identität in Selbst- und Fremdwahrnehmung förderlich ist. Auch hier ist die sozialräum-

³² Gądecki/Smigiel: *A paradise behind gates and walls*.

³³ Smigiel: *Raumproduktionen im südöstlichen Europa*, 253.



Insbesondere die Entlastung von sozialen Verpflichtungen entspricht dem Muster instrumenteller Urbanität.

liche Homogenität durch höhere Anteile der zitierten neuen Mittelklasse und der oberen Klassen ausgeprägter als im Falle der selbstorganisierten Urbanität.

Einen Erklärungsansatz für diese Form von Urbanität liefert Walter Siebel, der für die heutige Großstadt zwei zentrale Merkmale als charakteristisch ansieht: »die Entlastung von notwendigen Arbeiten und die ständige Begegnung mit Fremden«³⁴. Während die »ständige Begegnung mit Fremden«³⁵ kein neues Kennzeichen urbanen Lebens darstellt, es künftig aber zu einer der zentralen Herausforderungen avanciert, verweist die Rede »von der Entlastung von notwendigen Arbeiten« auf die Outsourcing-Kapazitäten einer Stadt.« Die Stadt als Maschine zur Entlastung von Arbeit und Verpflichtungen ist die erste Antwort auf die Frage nach dem Besonderen der Stadt. Es ist eine Antwort, die auf die emanzipatorische Rolle der Stadt setzt. Die Stadt verspricht Erlösung vom Fluch der Arbeit. Aber sie löst dieses Versprechen auf widersprüchliche Weise ein. [...] Die Stadt hat den Menschen fast alle körperliche Mühen und sozialen Verpflichtungen abgenommen, aber an deren Stelle sind andere Zwänge getreten. Im Zuge der Urbanisierung wird die Stadtmaschine immer leistungsfähiger [...]«³⁶

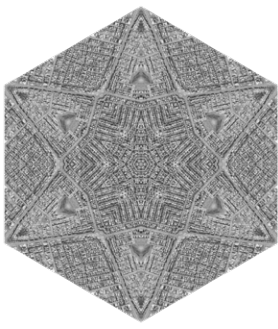
Insbesondere die Entlastung von sozialen Verpflichtungen entspricht dem Muster instrumenteller Urbanität. Man wohnt in einem angesagten Viertel, ist aber zu beschäftigt und/oder häufig außerhalb der Stadt unterwegs, um sich in die Belange der eigenen Nachbarschaft dauerhaft einbringen zu können. Oder man begegnet den nachbarschaftlichen Belangen mit einer gewissen Gleichgültigkeit, weil man sie mit den eigenen als ähnlich und insofern als für den öffentlichen Diskurs wenig relevant erachtet. Eine solche »partizipative Zurückhaltung« benötigt als Fundament eine hinreichend homogene soziale Nachbarschaft, um eine derartige stillschweigende Übereinkunft zu erzielen. Dies ist mit den gentrifizierten Räumen teilweise gegeben. Im Übrigen ist diese Haltung nicht neu, Richard Sennett hat sie für die homogenen suburbanen Gebiete US-amerikanischer Städte schon in den 1960er-Jahren ausmachen können: »Innate to the process of forming a coherent image of community is the desire to avoid actual participation. Feeling common bonds without common experience occurs in the first place because men are afraid of participation, afraid of the dangers and the challenges of it, afraid of its pain.«³⁷ Wohin dies führt, hat eine andere soziologische Studie der späten 1980er-Jahre gezeigt. Mary P. Baumgartner attestiert in ihrer Untersuchung New Yorker Suburbs den BewohnerInnen aufgrund ihrer Konfliktvermeidungsstrategien einen »moral minimalism«, der nicht nur zum

34 Siebel: *Die Kultur der Stadt*, 13.

35 Wobei »Fremde« hier nicht mit Ausländern gleichzusetzen ist; fremd ist häufig auch der nächste Nachbar.

36 Siebel: *Die Kultur der Stadt*, 31. Maschine ist hier explizit metaphorisch zu verstehen und meint nicht ein reibungsloses Funktionieren.

37 Sennett: *The Uses of Disorder*, 42.



Rückzug ins Private, sondern auch zur Aufgabe gesellschaftlicher Normen und Werte führt.³⁸

Die Auslagerungsmöglichkeiten haben heute einen Umfang erreicht, der sich auf nahezu alle haushalts- und hausorientierten Dienstleistungen bezieht. Delegieren lassen sich der Lebensmitteleinkauf und die Essenszubereitung, die Kinder- und Hundebetreuung, die Wohnungs- und Wäschereinigung, die Auto- und Angehörigenpflege, die Wohnungsüberwachung, die Geburtstagsfeier, usw. Hinter diesen Dienstleistungen stehen heute noch weit überwiegend Menschen, künftig werden sie aber zunehmend durch Automaten ergänzt oder ersetzt. Ohne (Internet-)Technologie jedoch ist selbst die heutige Form der Entlastungsmaschine Stadt nicht vorstellbar, denn sie basiert mittlerweile auf digitalen Plattformen, die auf dem Markt der auslagerungsfähigen Dienstleistungen Angebot und Nachfrage kurzfristig, zuverlässig und effizient vermitteln. Christoph Bartmann beschreibt dies sehr eindrücklich und zeigt, dass es vor allem die neue Mittelklasse ist, die die Kultur des Bedienens und Versorgens in Anspruch nimmt. Dabei hebt er unter anderem hervor, dass sich die Instrumentalisierung urbaner Errungenschaften einer Verlagerung beruflicher Rationalität in die private Sphäre der Wohnung verdankt. »Es ist dieselbe Rationalität [...], die unser Handeln im Büro und im eigenen Haus durchdringt. Im Haus setzen wir um und fort, was uns die Trainer am Arbeitsplatz nahebringen versuchen: dass wir uns nicht durch Selbermachen verzetteln sollen [...].«³⁹ Damit

einher geht eine Professionalisierung häuslicher Arbeit, die – tatsächlich oder vermeintlich – Freiräume für andere Tätigkeiten schaffen.

Als eine Form instrumentalisierter Urbanität kann auch das momentan stark in der Diskussion stehende Phänomen der Kurzzeitvermietungen von Wohnraum (insbesondere die Online-Vermittlungsplattform Airbnb) gesehen werden, das sich mittlerweile zu einem fast täglich wachsenden Business mit Stadt und Urbanität entwickelt hat.⁴⁰ Urbanität spielt in diesem Fall insofern eine zentrale Rolle, als das Versprechen von »echter« Urbanität, echtem urbanem Flair eines der entscheidenden (»Verkaufs«-) Argumente ist, das von Seiten der VermieterInnen und auch von Seiten der Plattformbetreiber genannt wird. Instrumentalisiert ist diese Urbanität aber auch deswegen, da Airbnb mittlerweile nicht mehr »nur« Unterkünfte vermittelt, sondern bereits intensiv mit Städtetouren oder thematisch fokussierten Spaziergängen seitens der Gastgeber wirbt, die dem Motto »live like a local« folgen.

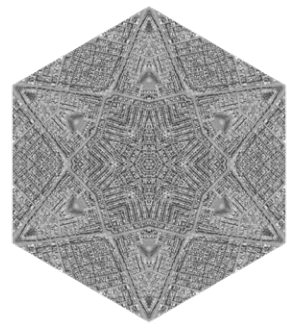
6 SCHLUSSFOLGERUNGEN

Das Verständnis von Urbanität hat sich durch die großen gesellschaftlichen Prozesse – zu nennen sind hier unter anderem Globalisierung, Digitalisierung, demographischer Wandel, Klimawandel, Armut und Ungleichheit, Migration und Flucht, Militarisierung, tech-

⁴⁰ Die globale Dimension von Kurzzeitvermietungen lässt sich daran ablesen, dass Ende 2017 alleine auf Airbnb täglich mehr als 3 Millionen Wohneinheiten in mehr als 65 000 Städten angeboten wurden.

³⁸ Baumgartner: *The moral order of a suburb*.

³⁹ Bartmann: *Die Rückkehr der Diener*, 97.



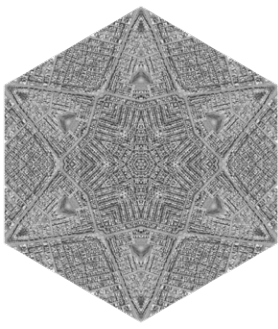
nischer und technologischer Wandel – weiter ausdifferenziert. Das »Urbane« lässt sich nicht länger räumlich vom »Ländlichen« dichotom abgrenzen, zu sehr greifen die Veränderungen in alle Raumkategorien ein. Das »Urbane« lässt sich auch nicht länger sozial vom »Ländlichen« dichotom abgrenzen, zu sehr bedingen sich Fortschritt und Rückschritt im gesellschaftlichen Wandel.

Die drei hier unterschiedenen Typen von Urbanität sind als eine Skizzierung beobachtbarer Phänomene urbaner Lebensweisen, Kulturen und Werte zu verstehen, die sich nicht trennscharf immer genau einer dieser Kategorien zuordnen lassen. Für ihre Existenz und ihren – zumindest mittelfristigen – Fortbestand sprechen nicht zuletzt die gesellschaftlichen Triebkräfte der Veränderung. Während demographischer Wandel, Migration und soziale Ungleichheit auch künftig für institutionelle Bestrebungen einer geplanten Urbanität sorgen werden, die generationenübergreifende und sozial-gemischte Wohngebiete in ihrer materiellen und urbanen Qualität planen, ist geplante Urbanität ebenso eingebettet in zunehmende Finanzialisierungs- und Vermarktungsprozesse eines digitalen Kapitalismus, der von einer zunehmend unüberschaubaren Gruppe an Akteuren befeuert wird. In diesem Zusammenhang werden insbesondere Globalisierung, Armut und Klimawandel Ursachen einer verschärften Auseinandersetzung um Gestaltungs- und Machtansprüche in und um öffentliche wie private städtische Räume sein, die selbstorganisatorische Kräfte der Konfliktbewältigung braucht. Dass sich dabei

bestimmte soziale Gruppen durch ihr ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital in der Lage sehen, sich diesen Konflikten räumlich und sozial zu entziehen, wird wohl auch künftig – sofern entsprechende politische Gegenmaßnahmen ausbleiben – als »normative Kraft des Faktischen« fatalistisch in Kauf genommen.

Gleichwohl sind politische Gegenmaßnahmen erkennbar. Wie gezeigt, wirken sie derzeit besonders ausgeprägt auf der lokalen Ebene der Nachbarschaft (selbstorganisierte Urbanität). Die vielen Initiativen selbstbestimmter kollektiver Gestaltung des eigenen Lebensumfelds drücken den aktiven Wunsch aus, verantwortungsvoll mit den eigenen ökologischen, sozialen und kulturellen Ressourcen umzugehen. Gemeinnützige Institutionen nehmen dabei häufig eine Pionierrolle ein. Diese lokalpolitische Macht bedarf künftig einer korrespondierenden (Rück-)Gewinnung der stadt(planungs)politischen Macht, um den globalen kapitalistischen Kräften ein Gegengewicht entgegenstellen zu können. Eine Strategie der Rückgewinnung im Bereich des Wohnens kann lauten, Grund und Boden gerecht zu verteilen: »Und das heißt, ihn möglichst niemandem zu geben und möglichst allen«. Neben Enteignung gibt es in Deutschland die Idee, eine Bodenstiftung des Bundes zu etablieren, »die nichts verkauft, sondern den Grund in Erbpacht vergibt. In manchen Städten, in Ulm zum Beispiel, geht diese Strategie grandios auf. Sie horten eigenen Grund und Boden und steuern so, was wo in welchem Ausmaß entsteht – um die Preistreiberei

Das »Urbane« lässt sich nicht länger räumlich vom »Ländlichen« dichotom abgrenzen, zu sehr greifen die Veränderungen in alle Raumkategorien ein. Das »Urbane« lässt sich auch nicht länger sozial vom »Ländlichen« dichotom abgrenzen, zu sehr bedingen sich Fortschritt und Rückschritt im gesellschaftlichen Wandel.



zu verhindern, Flächenfraß und Zersiedelung zu stoppen und selbst darüber zu bestimmen, wie sozial und genossenschaftlich das Wohnen sein soll«⁴¹. Ein entscheidender Punkt urbaner Entwicklung wird somit sein, den

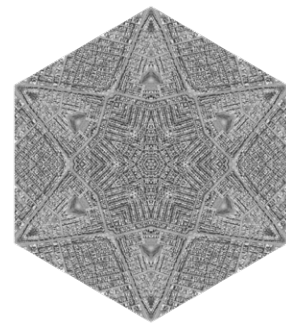
41 Beide Zitate entstammen Rauterberg: *Der letzte Grund*.

lokalen mit dem globalen Gestaltungs- und Handlungsspielraum so zu verknüpfen, dass individuelles Eigeninteresse nur unter expliziter Berücksichtigung des Wohlfahrtsinteresses des urbanen Raums zur Geltung gebracht werden kann.

Diese lokalpolitische Macht bedarf künftig einer korrespondierenden (Rück-)Gewinnung der stadt(planungs)politischen Macht, um den globalen kapitalistischen Kräften ein Gegengewicht entgegenstellen zu können.

LITERATURVERZEICHNIS

- Aspern Seestadt: *Lebenswelt*. www.aspern-seestadt.at/lebenswelt/nachbarschaft [7.07.2018].
- Bartmann, Christoph: *Die Rückkehr der Diener. Das neue Bürgertum und sein Personal*. München: Hanser, 2016.
- Bauer, Thomas: *Die Vereindeutigung der Welt*. Stuttgart: Reclam 2018.
- Baumgartner, Mary P.: *The moral order of a suburb*. New York, 1988.
- Berking, Helmuth (Hg.): *Die Macht des Lokalen*. Frankfurt / New York: Campus, 2006.
- Brenner, Neil (Ed.): *Implosions / Explosions. Towards a study of planetary urbanization*. Berlin: Jovis, 2014.
- Brenner, Neil: Introduction: Urban theory without an outside. In *Implosions / Explosions. Towards a study of planetary urbanization*, ed. by Neil Brenner. Berlin: Jovis, 2014, 14–30.
- Coen, Amri; Henk, Malte: Wem gehört Kreuzberg? In *Die Zeit*, Nr. 7, 8.2.2018, 13–15.
- Conolly, James; Seil, Justin: Introduction: Finding justice in the city. In *Searching for the Just City. Debates in Urban Theory and Practice*, ed. by Herbert Marcuse et al. London / New York: Routledge, 2009.
- Dear, Michael; Flusty, Steven: Postmodern Urbanism. In *The Urban Geography Reader*, ed. by Nicholas R. Fyfe and Judith T. Kenny. London: Routledge, 2005.
- Eribon, Didier: *Rückkehr nach Reims*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2016.
- Eribon, Didier: *Gesellschaft als Urteil*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2017.
- Gądecki, Jacek; Smigiel, Christian: A paradise behind gates and walls. Gated communities in Eastern Europe and the promise of happiness. In *Urban Planning and the Pursuit of Happiness*, ed. by Arnold Bartetzky and Marc Schalenberg. Jovis: Berlin, 2009, 198–217.
- Gandy, Matthew: Where does the city end? In *Implosions / Explosions. Towards a study of planetary urbanization*, ed. by Neil Brenner. Berlin: Jovis, 2014, 86–89.
- Gemeindeentwicklung: *Anders wirtschaften*. www.gemeindeentwicklung.at/aktuelles/detail/article/anders-wirtschaften-schwerpunkt-2018 [7.07.2018].
- Gewofag: *Quartierentwicklung*. www.gewofag.de/web.nsf/id/quartiersentwicklung-in-riem-gewofag [7.07.2018].
- Giesecke, Dana; Herbert, Saskia; Welzer, Harald (Hg.): *FuturZwei Zukunftsalmanach 2017/18*. Frankfurt a. M.: Fischer, 2016.
- Holm, Andrej: *Mietenwahnsinn*. München: Knaur, 2014.



- Hook, Derek; Vrdoljak, Michele: Gated communities, heterotopia and a »rights« of privilege: a heterotopology of the South African security-park. In *Geoforum* 2002, 33, 195–219.
- Koch, Andreas; Said, Nisrin: *Wohnquartier Rosa Zukunft, Salzburg-Taxham, Wirkungsbericht 2017* (unveröffentlicht).
- Lefebvre, Henri: *Das Recht auf Stadt*. Edition Nautilus Flugschrift: Hamburg, 2016.
- Lefebvre, Henri: *The Production of Space*. Chichester: Wiley-Blackwell, 1991.
- Marcuse, Peter: Die »Stadt« – Begriff und Bedeutung. In: Helmuth Berking (Hg.): *Die Macht des Lokalen*. Campus: Frankfurt/New York, 2006, S. 201–215.
- Musialik, Raven: Die Häuser denen, die sie nutzen. In *FuturZwei Zukunftsalmanach* 2017/18, hg. v. Dana Giesecke, Saskia Herbert, Harald Welzer. Frankfurt a. M.: Fischer, 2016, 208–212.
- Nachbarschaftsgärten. *Stadtentwicklung*. www.nachbarschaftsgaerten.de/stadtentwicklung/chronik [7.07.2018]
- Rauterberg, Hanno: *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2013.
- Rauterberg, Hanno: Der letzte Grund. In *Die Zeit*, 11.1.2018, 23.
- Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Berlin: Suhrkamp, 2017.
- Reif, Katharina: *Wohnzufriedenheit und Nachbarschaft. Eine Untersuchung der Wohnsiedlung Lebenswelt Aigen in Salzburg Stadt*. Diplomarbeit, Salzburg 2017.
- Russo, Manfred: *Projekt Stadt. Eine Geschichte der Urbanität*. Basel: Birkhäuser, 2016.
- Schmid, Christian: Travel warrior and complete urbanization in Switzerland. Landscape as lived space. In *Implosions/Explosions. Towards a study of planetary urbanization*, ed. by Neil Brenner. Berlin: Jovis, 2014, 90–102.
- Sennett, Richard: *The Uses of Disorder. Personal Identity and City Life*. New York / London: W.W. Norton, 1970.
- Siebel, Walter: *Die Kultur der Stadt*. Berlin: Suhrkamp, 2015.
- Sieverts, Thomas: *Zwischenstadt*. Wiesbaden: Springer, 1998.
- Simmel, Georg: Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. In *Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden* Band 9, hg. v. Th. Petermann. Dresden, 1903, 185–206.
- Smigiel, Christian: *Raumproduktionen im südöstlichen Europa. Materialität, Symbolik und Alltag der Sofioter Gated Communities*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2016.
- Städtebauförderung: Soziale Stadt. www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html [7.07.2018]
- Thierstein, Alain. Moderne Dienstleistungsangebote für den »ländlichen Raum«. In *Perspektiven für die Agrarwirtschaft im Alpenraum. Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen* 54, hg. v. Wolfgang Eltrich. München: Hanns-Seidl-Stiftung, 2006, 71–84.
- van der Loo, Hans; van Reijen, Willem: *Modernisierung. Projekt und Paradox*. München: dtv, 1992.
- Vogelpohl, Anne: *Urbanes Alltagsleben*. Wiesbaden: Springer VS, 2012.
- Wikipedia: *Urban*. <https://de.wikipedia.org/wiki/URBAN> [7.07.2018].